

**Zeitschrift:** Frauezeitig : FRAZ  
**Herausgeber:** Frauenbefreiungsbewegung Zürich  
**Band:** - (1992-1993)  
**Heft:** 42

**Artikel:** Fremde eigene Stadt  
**Autor:** Horowitz, Liz / Heim, Dore  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1054532>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 12.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Foto: Monica Beurer

Von Liz Horowitz und Dore Heim

«Eine Zeitlang sind wir finanziell noch gut gestanden, aber dann hat es angefangen zu hapern, da musste man schauen, dass man sie (die Flüchtlinge) unterbringen konnte – an einem Ort vielleicht fürs Morgenessen, an einem anderen fürs Nachtessen oder Mittagessen, dann hat man wieder schauen müssen, wo sie schlafen können. Und so bin ich dann jeweils mit den Leuten reden gegangen: Ganz offen habe ich mit ihnen geredet und gesagt, ob sie nicht einen Emigranten nähmen – vielleicht zum Schlafen oder so...»

Ein Zitat aus dem Buch «Die unterbrochene Spur» von Frischknecht und Kauer, das die aufwendige Organisationsarbeit einer Aussersihler Arbeiterfrau für die Flüchtlinge, die in den dreissiger Jahren nach Zürich kamen, deutlich macht. Illegale Flüchtlinge zu verstecken oder Scheinheiraten zu organisieren waren nicht ungefährliche Aktionen, die harte Strafen nach sich ziehen konnten. Mut und Engagement jener Frauen, die sich trotz ihrer eigenen ungesicherten Existenz nicht einschüchtern liessen, gingen in der Geschichtsschreibung über die Zeit der heroischen Landesverteidigung völlig vergessen. Die Historikerinnen widmen den anonym gebliebenen Fluchthelferinnen eine der zehn Stationen auf dem Rundgang.

Heimat, Sicherheit, Verwurzelung waren für die meisten der auf dieser Stadtbegehung porträtierten Frauen Gefühle, die sie nicht mit Zürich in Verbindung bringen konnten: Die Stadt wird durch die Augen

jener Frauen gesehen, die sich manchmal wenige Jahre, manchmal ein Leben lang in Zürich durchschlugen. Erika Mann, auch sie in den frühen dreissiger Jahren Emigrantin in Zürich, schrieb an ihre Mutter nach den Schlägereien, die die Fröntler in ihrem Cabaret Pfeffermühle anzettelten: «Die Schweiz wird auch immer unwohnlicher. Wann endlich wird der Mond urbar gemacht?» Sophie Täuber-Arp musste inkognito, hinter einer Maske verborgen, 1916 im Cabaret Voltaire auftreten. Die Kunstgewerbeschule, wo sie als Lehrerin für textiles Gestalten angestellt war, hätte sie entlassen, wäre ihre Verbindung zu jenen verrückten Dada-Leuten aus dem Niederdorf bekanntgeworden. Und jene Zürcherinnen, die 1931 den Damenclub Amicitia gründeten, versuchten ihre Kontaktsuche zu anderen Lesben durch ein Postfach bei der Helvetiaplatzpost möglichst diskret zu organisieren. Es waren keine Oberschichtsfrauen, keine Künstlerinnen, die diesem Verein beitraten, es waren Frauen, die für kleine Löhne als Angestellte tätig waren. Unter dem aufkommenden Nationalsozialismus in Deutschland wurden Homosexuelle zunehmend periferer schikaniert. Die Amicitia-Frauen hielten das «lila Banner» und die Schweizerfahne gleichermassen unverdrossen hoch, wurden aber durch schmierige und verleumderische Pressekampagnen fertiggemacht. Es ist das konzeptuelle Problem eines Frauengeschichtsrundgangs, dass Frauen keine Heimat, keinen Ort hatten,

# Fremde eigene Stadt

**Seit Herbst 1991 führt eine Gruppe von sechs angehenden und zwei fertig ausgebildeten Historikerinnen einen Frauengeschichtsrundgang in Zürich durch. 50 Jahre Zürcher Frauengeschichte werden an zehn Stationen erzählt: Die Zeit von 1880 bis 1945 ist reich an Frauengeschichte(n) – bloss zu sehen im heutigen Stadtbild ist diese Geschichte nicht.**

den sie den ihren nennen konnten. Sowohl jene Emigrantinnen, die für einige Wochen in Aussersihl nächtigten, wie jene Arbeiterinnen, die selten längere Zeit im selben Haus wohnten, wie auch die Künstlerinnen der Pfeffermühle und des Voltaires sind nur bedingt an einem festen Ort, an einer fixen Adresse im Stadtbild auszumachen. Örtlichkeiten in der Stadt, die als von Frauen geprägt in der Erinnerung haften, gibt es kaum.

Am ehesten trifft eine zweigeteilte Station des Zürcher Rundgangs diese Dynamik von Frauengeschichte: Sie beginnt am Helvetiaplatz und endet drei Stunden später beim Rathaus. Es ist der Hungermarsch der Aussersihler Arbeiterinnen im Juni 1918. Die Frauen, die mit ihrem Protest eine Senkung des Milchpreises um drei Rappen erkämpften, werden auf dem Rundgang wieder präsent. Sichtbar auch ohne Denkmal. Der Zürcher Frauengeschichtsrundgang will letztlich nichts weniger als die Erinnerung der heute in der Stadt lebenden Frauen beleben.

Die nächsten Rundgänge finden statt:

Sonntag, 10. Mai um 11 Uhr

Sonntag, 14. Juni um 11 Uhr

Samstag, 27. Juni um 16.30 Uhr (auch für Männer)

Sonntag, 5. Juli um 11 Uhr

Beginn beim Kanzleischulhaus.

Billette können bis spätestens einen Tag vor dem Rundgang im Frauenbuchladen (Gerechtigkeitsgasse 6) und im Buchladen Klio (Zähringerstr. 41) bezogen werden.

Kontakt für Gruppenanmeldungen:

Eva Krähenbühl, Carmenstr. 49, 8032 ZH